

Zeiten hervorgebracht, der das Dies-
seits mit seinen Beziehungen der
Menschen zueinander in einer Weise
geordnet hat, daß die chinesische
Nation ihm die Ewigkeit ihres Bestan-
des und Japan ein großes Stück
seiner Volksethik verdankt.

Alle die Züge, die uns menschlich
in der Welt Amerikas so abstoßen,
Lautheit, Lärmigkeit, Gewöhnlichkeit,
Massenmäßigkeit, Entseelung, fehlen
in der Welt Ostasiens. Dort gelten
andere Werte: Höflichkeit, Frohsinn,
Menschlichkeit, Opferbereitschaft,
Herzengüte, fröhliche Tapferkeit, die
nicht verblissen zerstören, sondern
sich selbst überhöhen will.

Wie roh ist die Behandlung der
alten Menschen in USA, wie furcht-
bar das Los der Greise und Greis-
innen im Bolschewismus, der den
Menschen nur als Arbeitskraft wertet
— der Ferne Osten aber kennt als
Hauptgebot die Pietät vor den alten
Eltern und dem alten Lehrer (dieser
steht den Eltern in der Achtung
gleich, die Anrede an Höhergestellte
heißt in Japan „Sensei“, auf deutsch:
„verehrungswürdiger Lehrer“). Reif
werden, göttig werden und dadurch
Ehrfurcht einflößen, gilt dem alten
Japaner und dem alten Chinesen
überall als die Höhe des Lebens.

Die tapfere Einstellung zum Tode,
die wir bei den Japanern so bewun-
dern, kommt nicht aus der Härte,
sondern aus der Güte, nicht aus der
Verkrampfung, sondern aus der Ver-
innerlichung. „Dem japanischen Volke
leuchtet und leuchtet heute noch das
innere Verhalten zum Tode als die
zu verwirklichende Idee der Bildung
vorn. Danach muß der Mensch, ohne
Unterschied von Rang und Beruf, als
Ausdruck seiner Reife stets bereit
sein, einer allmählichen oder plötz-
lichen Stille mit dem Tode feierlich
zu begegnen... „Im Abendland wächst
das Leben in den großen, unbekann-
ten Tod hinein, in Ostasien wächst
der Tod mit dem Leben zugleich, je
sonar im Schoß des Lebens, und
nimmt einmal als Gipfel der Reife
den ganzen Raum des Lebens ein.“

Wir sprechen oft in Deutschland
davon, Gott in der Natur zu er-
kennen. Ostasien hat dies. „Die
Götter gaben die Berge und Felsen
als stille Vorbilder für des Menschen
rechten Weg“, sagt der alte ja-
panische Dichter Motoyoo Fujiwara.
Oder die Kunst Ostasiens? Gibt es
eine englische Malerei, die eine Be-
deutung hat? Kaum. Eine nord-
amerikanische Malerei — selbst die
Nordamerikaner glauben nicht daran.
Vor den großen Malern Chinas und
Japans aber wird die Seele still und
ehrfruchtig.

Es klingt heute noch verwegen,
aber es ist wahr und wird schon in
wenigen Jahren von vielen gesagt
werden und eines Tages selbstver-
ständliches Gemeingut der Menschen,
daß, wie einst aus der Berührung mit
der klassischen Welt und der inneren
Auseinandersetzung mit ihr die Kultur
Europas erwuchs, so zahlreiche
neue geistige und kulturelle Perioden
aus der engen Berührung mit der
Kultur des Fernen Ostens kommen
werden. Die Rassenverschiedenheit
spielt dabei keine Rolle, denn man
weiß ja um sie. Wer seine eigenen
Werte wirklich kennt, braucht sich
vor der Berührung mit einer Hoch-
kultur andersrassigen Seelenkulturs
nicht zu fürchten. Wir stehen in jeder
Hinsicht an einer Welterwende.

Zwei USA-Zerstörer versenkt
Berlin. Das USA Marineministerium
gab in einem Telexgramm den
Verlust der beiden Zerstörer „Bristol“
und „Rock“ im Mittelmeer bekannt.

Kurznachrichten

Glückwünsche des Führers. Der
Führer hat dem König von Afghanistan
zu seinem Geburtstag am 15. Oktober
mit einem in herzlichen Worten ge-
haltenen Telegramm seine Glück-
wünsche übermittelt.
Deutsche Ausstellung in Sofia.
Unter dem Leitwort „Handwerkertum
und Technik“ wird am Sonnabend in
Sofia die 14. Ausstellung der deut-
schen Wirtschaft und Technik er-
öffnet.
**Norwegens Mädelführerin bei Ax-
mann.** Die neue Mädelführerin der
norwegischen Jugendorganisation,
Frau Lillemor Bjørnke, wurde vom
Reichsjugendführer empfangen.
Einberufungen in Italien. Das ita-
lienische Kriegsministerium veröffent-
licht eine Bekanntmachung, daß der
letzte Teil des Jahrganges 1924 bis
15. November eingezogen wird. Wei-

Alfred Rosenberg: Aufgaben im Osten

Ein umfangreiches Tätigkeitsfeld für deutsche Forschung und Lehre

X Dresden. Am 14. und 15. Oktober
fand in den Räumen der Technischen
Hochschule Dresden die Eröffnungst-
agung der „Zentrale für Ost-
forschung“ statt, mit der diese aller-
dings bereits seit etwa drei Viertel
Jahren praktisch arbeitende Einrich-
tung des Reichsministeriums für die
besetzten Ostgebiete in das Licht der
Öffentlichkeit getreten ist. Eine
große Anzahl von namhaften deut-
schen Wissenschaftlern sowie zahl-
reiche Vertreter des Ministeriums
Rosenberg und der Wehrmacht nah-
men an dieser Tagung teil. Am Frei-
tag konnte der Leiter der „Zentrale
für Ostforschung“, Prof. Dr. von zur
Mühlen, Berlin, im Tagungskreis den
Reichsminister für die besetzten Ost-
gebiete, Reichsleiter Alfred Rosen-
berg, willkommen heißen, der von
Gauleiter und Reichsstatthalter Mar-
tin Mutschmann begleitet wurde.

Reichsleiter Rosenberg wandte sich
in einer Ansprache an die anwesen-
den Gelehrten und Forscher und gab
dabei ein Bild von den Aufgaben und
Zielen der „Zentrale für Ost-
forschung“. Unsere Wehrmacht habe
mit ihrem Kampf den Riegel ge-
sprengt, der uns vom Osten abschloß.
Nun sei es Aufgabe der Ostforschung,
eine neues Weltbild des Ostens zu
formen, der zum Schicksal des deut-
schen Volkes geworden ist.

In seinen weiteren Ausführungen
verglich der Reichsleiter den Westen
mit einem vollendeten Garten, der

keine wesentliche Ausgestaltung
mehr erfahren könne. Der Osten
jedoch biete die Möglichkeit der Ent-
faltung aller schöpferischen Kräfte
und somit auch der Schaffung eines
neuen, großartigen deutschen Men-
schentyps. Diese Aufgabe des Ostens
zwingt Politik, Wirtschaft und auch
die Wissenschaft, sich dafür zur Ver-
fügung zu stellen. Die wissenschaft-
liche Forschung sei berufen, neben
der Untermauerung praktischer Er-
fahrungen dem deutschen Volk ein
gründliches Wissen über den Osten
zu sichern. Es sei notwendig, daß
unser Volk einmal den Osten so ge-
nau kenne, wie es über Frankreich
und den Westen überhaupt im Bilde
sei. Die Ueberwindung einer alten
Geschichtsbetrachtung mit allen ihren
Verzweigungen sei damit verbunden.
Als zweite Aufgabe der deutschen
Wissenschaft im Osten bezeichnete
der Reichsleiter, dafür zu sorgen, daß
unser Geschichtsbild durch Hinein-
gehen in die eigene Vergangenheit
eine Erweiterung erfährt. Das könne
durch Aufhellung der indogermani-
schen Vergangenheit, nicht also nur
der römischen und griechischen, weit-
gehend erfolgen. Die lebendige Brücke
zu dieser neuen rassenkundlichen und
Geschichtsforschung sei der Ostraum.

Wir werden die Züge der Goten
und den Weg des Magdeburgischen
Rechts wie auch die germanische
Ueberlieferung des Volksbrauchtums
im Osten zu verfolgen haben, erklärte
Alfred Rosenberg. Weiter sei die

Übersetzung wichtiger deutscher
Werke in die Ostsprachen und die
unmittelbare Abfassung von Lehr-
büchern für die Erlernung der Spra-
chen des Ostens lohnende Auf-
gabe der Gelehrtenwelt, um einmal
die politische Führung zu erleichtern
und zum anderen den verschiedenen
Völkern des Ostens die Hin-
wendung zur europäischen Völker-
familie zu vermitteln. Auch die Natur-
wissenschaften hätten größte Auf-
gaben zu erfüllen, zu deren vordring-
lichsten die Fortführung der in der
Vergangenheit des Ostens begonne-
nen Spezialforschungen auf den Ge-
bieten der Bodenschätze, der Land-
und Forstwirtschaft gehörten.

Viele dieser Forschungsaufgaben
seien nicht regional bedingt, sondern
von gesamt-europäischem Interesse.
Daher begrüßte der Reichsleiter das
Zusammengehen der Zentrale für
Ostforschung mit dem Reichs-
forschungsrat. Alfred Rosenberg
schloß seine Ausführungen mit dem
Hinweis auf die Vordringlichkeit vieler
Aufgaben der Ostforschung als
Hilfe für die Kriegswirtschaft. Sie
schlossen aber bereits grundlegende
Leistungen für die Zukunft ein. Eine
jahrzehntelange Aufgabe für die
deutsche Wissenschaft tue sich im
Osten auf; sie sei berufen, neue
Pionierwege zu erschließen. Er, der
Reichsleiter, sei überzeugt von dem
Einsatzwillen der deutschen Wissen-
schaft und wünsche ihr besten Er-
folg für ihre Ostarbeit.

Gangsterbomber gerieten in eine Hölle

Zerstörer und Jäger sprengen die feindlichen Pulks auseinander

PK. Großflug wird gemeldet.
Sicherheitskraft für unsere Zerstörer.
Schon heulen die Motoren auf, laufen
sie warm. Die Besatzungen sind
startbereit. Starke feindliche Bomber-
verbände im Anflug auf Süddeutsch-
land! In großen Pulks sind sie über
den Niederlanden eingefallen. Ein-
schwarzwiese werfen sich unsere
zweimotorigen Zerstörer in die Luft,
brausen davon, dem Feind entgegen,
damit er keine Minute zum Atem-
holen und Verschnaufen kommt. Bitterer
Einsatz und verhaltene Wut trieben
unsere Besatzungen. Ran an den
Gegner und immer wieder ran an den
Feind, um die bedrohte Heimat zu
schützen, das ist die Lösung. Die
besten und härtesten Kämpfer der
Luft fliegen gemeinsam mit dem ein-

setzungsbegleitenden Nachwuchs, alle vom
gleichen Glauben und Willen be-
herrscht.

In der unwahrscheinlichen Bläue
des Himmels blitzten die feindlichen
Bomber in der Sonne auf, unseren
Verbänden den Wegweisend. Die
Bomber haben eigenen Jagdschutz
mitgebracht, ohne den trauen sie sich
nicht mehr über deutsches Gebiet.
Unsere Maschinen lassen sich da-
durch nicht von ihrer Aufgabe ab-
bringen, mögen die gegnerischen
Jäger auch noch so schöne Ab-
schwünge exekutieren und Angriffe
fahren. Angriff auf Angriff unserer
Zerstörer und Jäger beunruhigt die
amerikanischen Bomber. Dort liegt
ein Pulk auseinander gesprengt. So-
gleich sind unsere Zerstörer da und

holen sich ihre Beute. Maschinen-
gewehre tacken, Kanonen hämmern
dazwischen.

Keine Feindmaschine darf zum ge-
zielten Bombenabwurf kommen. Mög-
lichst alle vom Ziel abdrängen. Harter
Einsatzwille hält unsere Flieger
am Feind, weiße Fallschirme stehen
am blauen Himmel, senken sich kaum
merklich. Bomber zerplatzen in der
Luft, brennende Trümmer stürzen in
die Tiefe. Abschüsse, Brände am
Boden. Das alles muß man einmal aus
der Luft gesehen haben!

Was steht an Mut und persön-
lichem Einsatzwillen der Männer hin-
ter diesen Abwehrerfolgen! Noch läßt
sich die Zahl der Abschüsse des heu-
tigen Tages nicht übersehen. Immer
noch landen Maschinen, kommen
wackelnd über den Plätzen an, landen
irgendwo, um frisch zu tanken und zu
neuem Einsatz zu starten oder zum
Absprunghafen zurückzukehren. Die
Waffen und der Schneid unserer
Flieger haben sich wieder einmal hoch
bewährt. Neben den bekanntesten Namen
hat sich heute mancher tapferer Neu-
ling mit seinem ersten Abschluß in die
Erfolgsliste eingetragen.

Beim Ueberfliegen des Kontinents
kommen die gegnerischen Terror-
bomber nicht mehr zur Ruhe. Unsere
Flieger machen ihnen die Einfüge
zur Hölle und wahren Todesfahrt.
Immer wieder sind frische Verbände
am Feind, bekämpfen die hegelleitenden
feindlichen Jäger, lenken sie ab,
stürzen sich todesmutig auf die von
Waffen starrenden Bomberverbände
und suchen sich ihre Opfer heraus.

Beim heutigen Tagesangriff auf
Süddeutschland wurden die amerika-
nischen Terrorbomber durch die nicht
erlahmenden Angriffe unserer Jagd-
und Zerstörerverbände an ihren vor-
gesehenen geschlossenen Großangriff
gehindert. Wohl wurden manche Zer-
störer angegriffen, Verlust und Leid
in die Bevölkerung getragen,
aber dadurch, daß die Pulks vorzeitig
abgedrängt und meist gesprengt wur-
den, war der Gegner zu Einzelakti-
onen gezwungen. Es ist unseren Be-
satzungen Verpflichtung, immer wie-
der ran zu gehen und zuzuschlagen,
damit den Briten und Amerikanern
die Lust zu weiteren Einfügen ver-
geht. Kriegsberichte: Hans Wiske.

Ritter von Epp 75 Jahre alt

Ein echter Nationalsozialist und Freund des Volkes

Dresden. Am 16. Oktober begeht
der Reichsstatthalter in Bayern, Gene-
ral der Infanterie Franz Ritter von



Presse-Hollmann

Epp, seinen 75. Geburtstag. Vier Ab-
schnitte seines Lebens gestalten vor
allem die Persönlichkeit Franz von
Epps: Die Zeit, während der er als
Offizier in Afrika im Kampf gegen die
aufständischen Hereros stand, seine
Leistungen als Kommandeur des

Bayerischen Infanterie-Leibregiments
im ersten Weltkrieg, die Niederwer-
fung der roten Aufstände in den Jah-
ren 1919 und 1920 und sein Einsatz
für den Nationalsozialismus, dem er
in Bayern mit zum Siege verhalf. Von
Epp wurde als erster deutscher Gene-
ral Reichstagsabgeordneter der NS-
DAP. Vom Führer zum General der
Infanterie befördert, erhielt er 1933
das hohe Amt des Reichsstatthalters
in Bayern. In seiner Eigenschaft als
Leiter des Kolonial-Kriegerbundes
und des Kolonial-politischen Amtes
der NSDAP, erwirkte er die Zusam-
menfassung aller kolonialen Vereini-
gungen im Reichskolonialbund, dessen
Leitung er ebenfalls übernahm. Im
Jahre 1938 würdigte der Führer die
hohen Verdienste Ritter von Epps
durch seine Ernennung zum Chef des
Infanterie-Regiments 61, das die Tra-
dition des Bayerischen Infanterie-
Leibregiments fortführt, an dessen
Spitze sich Ritter von Epp im ersten
Weltkrieg unvergänglichen Ruhm er-
warb. Franz Ritter von Epp war als
echter Nationalsozialist immer ein
Freund des Volkes in allen seinen
Schichten. So nimmt auch die gesamte
Bevölkerung Deutschlands an seinem
Ehrentage dankbaren Herzens auf-
richtigen Anteil.

2000. Flugzeugabschuß

× Berlin. An der Ostfront erzielte
vor einigen Tagen ein deutsches
Flakkorps den 2000. Flugzeugabschuß.
Die Verbände dieses Korps haben
sich ferner in vielen Schlachten im
Erdkampf bewährt. Sie schossen bis-
her 1972 sowjetische Panzer ab, ver-
nichteten 1350 Geschütze und 650
Maschinengewehre und brachten
über 15 000 Gefangene ein.

Skandal im Radio Vichy

J. b. Vichy. Dieser Tage begann der
Sprecher im französischen Rundfunk
in Vichy den Nachrichtendienst mit
den Worten: „Meine Damen, meine
Herren, der Krieg ist beendet.“ Zur
Rechenschaft gezogen, behauptete der
Sprecher, er habe nur einen „Scherz“
machen wollen, denn er habe an-
genommen, daß das Mikrofon noch
nicht eingeschaltet sei. Die Unter-
suchung dieser Angelegenheit ist
noch nicht abgeschlossen, aber sie
hat bereits ein sensationelles Er-
gebnis gezeitigt. Bei der Verhaftung
gab der Sprecher an, er heiße Baroley,
und tatsächlich war er unter diesem
Namen im französischen Rundfunk

Eine politische Komödie

e. Ankara. Die Kriegserklärung der
Badoglio-Regierung an Deutschland
wid in der türkischen Presse als
eine politische Belustigung vermerkt.
Man betrachtet sie als das, was sie
im Grunde ist: als eine politische
Komödie, wobei in einzelnen Blättern
die Verwunderung darüber zum Aus-
druck kommt, daß die Briten diese
Komödie nicht verhindert haben. Das
Blatt „Ulus“ meint, gerade die Kreise
um Badoglio hätten gezeigt, daß sie
nicht kämpfen wollen. Sie würden es
jetzt weniger denn je tun.

Unsere Meinung

Alles Buschklepper
z. Offiziere des Badoglio-Regimes
haben sich in Bosnien und Istrien
den dortigen Banden zum Kampf
gegen deutsche Einheiten zur Ver-
fügung gestellt. Badoglio-Offiziere
an der Spitze von Heckschützen
und Strauchleben sind keine
schlechten Erben jener Tradition
des Brigantennens, das einen Na-
men wie Rinaldo Rinaldini in aller
Welt bekannt gemacht hat. Engli-
sche Offiziere haben in edlem Wett-
eifer mit den Badoglio-Banditen
sich den Banden in Griechenland
zur Verfügung gestellt und dirigie-
ren diese Narren, die für die Pro-
fite der Londoner Börse ihre Haut
in einem aussichtslosen Kampf um
Markte tragen. Wie bedenkenlos
London diese Quertreiber der euro-
päischen Neuordnung für seine
Zwecke „verbraucht“, geht aus
einem Bericht der „Times“ hervor,
in dem des längeren und breiteren
dargelegt wird, wie durch Aktionen
der von britischen Offizieren ge-
führten Banden in Griechenland der
Versuch gemacht wurde, vor der
Landung in Sizilien den Deutschen
eine bevorstehende Landung in Sa-
loniki vorzutäuschen. Selbstver-
ständlich mußten dazu erst einmal
die griechischen Banden getäuscht
werden. Aber es hat ja niemals den
englischen Korsaren an Skrupel-
losigkeit gefehlt, wenn es galt, die
eigenen Bundesgenossen im Inter-
esse Albions über das Ohr zu
hauen. Und die von Badoglio-Brig-
antien und britischen Korsaren ge-
führten Banden in Bosnien, Grie-
chenland und anderswo sind für die
Londoner Drahtzieher nichts als
gleichgültige Schachfiguren, die ein-
gesetzt und verbraucht werden,
wie es gerade das Interesse der
anglo-jüdischen Kriegsmacher er-
fordert...

Hollywood-Stars als „Ansteck-Girls“
tt. Nach einer Meldung des „Stars“
werden zur Zeit in den USA. in
millionenfacher Auflage „Ansteck-
Girls“ hergestellt, um den Boys
Roosevelts in Uebersee eine Freude
zu bereiten und sie „in ihren
Mußstunden von dem blutigen
Handwerk des Krieges abzulenken“.
Diese „Ansteck-Girls“ sind kleine
Medaillons mit dem Konterfei der
berühmtesten weiblichen Stars von
Hollywood, die aber nun nicht ein-
fach photographiert in Erscheinung
treten, sondern dem nordamerikan-
ischen Geschmack entsprechend hat
man möglichst wenig dezente Posen
dieser Damen ausgewählt. So er-
scheint beispielsweise Betty Grab-
ben, die zur Zeit der Schwärm der
in den USA ins Kino gehenden
Publikums zu sein scheint, in einem
Rückenakt, im Begriff, ins Bad zu
steigen. Das Bild von Joan Blon-
dell, die in einem ganz eng anlie-
genden Artistendress aufgenommen
wurde, ist nicht weniger „perfür-
rerisch“ und Dorothy Lamour tritt
in Tennisshorts in Erscheinung, die
ihre schönen Beine portiehaft er-
kennen lassen.“ Von der Halbna-
cktheit bis zur völligen Entblößung
marschieren also alle bekannten
Hollywooder Größen als „Ansteck-
Girls“ auf, und so wird es denn
an dem nötigen „Kampfeifer“ der
Boys nicht fehlen. Die Frauen und
Mädchen in den von den Yankees
besetzten Gebieten müssen heute
schon ein Liedchen davon zu singen.

Chef der Technischen Nothilfe

× Berlin. Als Nachfolger des in den
Ruhestand getretenen H-Gruppen-
führers und Generalleutnants der Po-
lizei Heinrich wurde der H-Brigade-
führer und Generalmajor der Polizei
Schmelcher zum Chef der Techni-
schen Nothilfe ernannt.

Treuegelöbnis Kroatiens

× Agram. Der kroatische Minister-
präsident Dr. Nicola Manditsch stellte
in einer Rundfunkansprache an das
kroatische Volk kein Preis sei
der kroatischen Staatsregierung dafür
zu hoch, die Freiheit und Unabhängig-
keit des kroatischen Volkes zu be-
wahren und ihm seinen inneren Frieden
zu geben. Von der Stunde der
Wiedererrichtung des kroatischen
Staates bis zum heutigen Tage haben,
so führte der Ministerpräsident weiter
aus, der Führer und seine Regierung
sämtliche Bestrebungen nach Kräfti-
gung des unabhängigen Staates
Kroatien unterstützt, und erst in der
Geschichte wird die ganze Größe
dieser Unterstützung richtig bewertet
werden können. Schulter an Schulter
mit der unbesiegbaren deutschen
Wehrmacht und allen verbündeten
Völkern, mit denen wir in aufrichtiger
Freundschaft durch den mächtigen
Block des Dreierpaktes ver-
bunden sind, wird Kroatien den
Kampf gegen die Feinde Europas bis
zum Endsiege fortsetzen.

Druck und Verlag: NS. Gauverlag Sachsen,
GmbH, Dresden A 1, Weitznerplatz 15, Dres-
den 2500 und 25201, Postcheckkonto Dresden
20175. Gauverlagsleiter: Hans Hornauer.
Hauptvertriebsleiter: Kurt Hoffmeister.
Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich fünf
mal. Bezugspreis monatlich 2,40 RM,
einmalig 40 Rpt. Vertriebsbeitrag bzw. Träger-
beitrag durch die Post bezogen 2,40 RM ein-
schließlich 21 Rpt. Zeitungsgeld monatlich
43 Rpt. Zustellungsgebühr. Bei Nichterscheinen
folgt höhere Gewalt. Bestellt beim Ersta-
ausdruck. Z. Z. ist Präzision 32 gültig.

Märchenspiel im westöstlichen Diwan

Die neue „Turandot“-Inszenierung, dargeboten vom Theater des Volkes

Der westöstliche Diwan, von dem hier die Rede ist, hat eine andere, konkretere Bedeutung als der berühmte Goethesche. Mit ihm ist die kaiserliche Hofhaltung in dem Märchenspiel von der grausamen Prinzessin Turandot mitsamt ihren todbringenden Rätseln und den über dem Stadtor aufgesteckten Köpfen ihrer unglückseligen Freier gemeint — westöstlich deshalb, weil sich auf diesem Schauplatz der Handlung die östlichen und die westlichen Gestalten und Motive in unbekümmertem Durcheinander mischen. Der Venezianer Carlo Gozzi hatte die Geschichte dem alten orientalischen Märchenschatz entnommen und aus der Erzählung eine volkstümliche Stegreifkomödie gemacht. In der neben Chinesen und Tataren auch Italiener vorkamen. Als Schiller, noch zu Lebzeiten Gozzis, das Stück kennenlernte und es, gegen Ende des Jahres 1801, in einer wunderbar einfachen und doch reichen Versprache ins Deutsche übersetzte (wobei er sich, da er des Italienischen nicht mächtig war, einer älteren Prosaubertragung bediente), wußte er diese dichterische Märchenfreiheit zu wahren, ja er gab so viel Eigenes und Deutsches hinzu, daß man die „Turandot“ fast schon zu seinen selbständigen Werken rechnen kann. Schiller hat das große, entscheidende Verdienst, das Stegreifspiel sprachlich und ethisch erhöht zu haben. Aus dem humanistischen Empfinden seiner Zeit und aus seiner edlen Persönlichkeit heraus vertiefte er es und fügte vor allem dem schönen, aber mit hartem Strich gemalten Bilde der „Prinzessin Kieselstein“ die feineren, weicheren Züge der Menschlichkeit ein, die auch Turandots seelische Wandlung glaubhafter machen. Ihre launische Grausamkeit ist dem Bewußtsein freiheitsstolzer Frauenwürde gewichen, die nicht eine Beute begehrlicher Männer sein will, sondern sich freiwillig dem Edelsten gibt. Das ganze Märchen ist demit, unbeschadet seiner abenteuerlichen Begleitumstände, auf die bewegende Kraft der Liebe zurückgeführt.

Es gehört zu den wenigen Werken Schillers, die den Dichter auch von der Seite des Humors zeigen. Erfolgreich war es eigentlich nie; warum, ist schwer zu sagen. Daß es „ursprünglich nur für ein geistreiches Publikum geschrieben“ sei, wie Goethe bemerkte, mag auch heute noch bis zu einem gewissen Grade zutreffen. Jedenfalls ist es ein kunstreiches, gehaltvolles und trotzdem unterhaltenes Bühnenstück, an das man sich, vielleicht der Verse, vielleicht der Bezeichnungsschwierigkeiten wegen, vielleicht auch nur aus Voreingenommenheit, nicht so recht herantraute. Um so mehr hat sich das Theater des Volkes verdient gemacht, diese literarische Rarität nach langen Jahren wieder einmal auf der Bühne dargestellt zu haben.

Albert Fischel, der Inszenator, hat es zwischen Peking und Pillnitz angesiedelt und ist insoweit im westöstlichen Stile der Dichtung geblieben. Der Hof des Kaisers Altoum ist chinesisch; aber das Urbild seines Palastes steht an der Elbe, nicht weit von Dresden entfernt, und die Musik, die zum Einklang, zum Ausklang und zur Untermalung ertönt, ist echt

deutsch-romantisch und stammt von Carl Maria von Weber, der oft im nahen Hosterwitz weilte und komponierte (Nino Neidhardt, der sie geschickt ergänzt und bearbeitet hat, äußerte sich vor der Aufführung im „Freiheitskampf“ ausführlich darüber). Das war ein reizvoller Gedanke, der mit Hilfe von Gustav Singers dekorativen Bühnenbildern (mit dem Pillnitzer Schloß im Hintergrunde), Ingeborg Strombecks malerisch-charakteristischen Kostümen, Wolfgang Schreckenbergers einfühlsam musizierendem kleinen Orchester und Hermann Zollitschs technischem Apparat höchst phantasiereich und reizvoll in Szene gesetzt worden ist. Fischel ließ es sich diesmal noch mehr als sonst



Kalai: Wolf Goette Berger

angelegen sein, das Prinzip des musikalischen Theaters auch im Schauspiel zu verwirklichen, ein Prinzip, das grundsätzlich nicht zu verwerfen ist. Wenn es freilich überspielt wird — und das scheint uns hier der Fall zu sein —, nimmt es sich selbst einen Teil des beabsichtigten Eindrucks.

Wir verstehen schon ganz gut, die Inszenierung sollte wohl auch für ein anderes als nur für ein „geistreiches Publikum“, wie es Goethe im Sinne hatte, da sein, wollte auflockern und beschwingen und gefälliger machen. Daß es ging sie aber m. E. einen Schritt zu weit, nicht nur zum Schauspiel mit Musik, sondern unmittelbar zum Schauspiel selbst, in dem zeitweise das Tänzerische eine (zu) große Rolle spielt. Was der „Listigen Witwe“ gerade noch recht war, muß der aus edlerem Blute stammenden „Turandot“ nicht unbedingt billig sein. Durch Ballettfolgen und den aufdringlichen Zeremonienmeister wird die Handlung beim ersten Auftreten der Prinzessin an einer sehr wichtigen Stelle unterbrochen und die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abgelenkt. (Die Leistung der von Betty Merck geleiteten Tanzgruppe und der Solistinnen Marlis Grünberg und Erika Czerson bleibt durch diese Feststellung unberührt.) Durch „stilisierte Grausamkeit“, z. B. der Verschnittene gegenüber Barak, wird die unentbehrliche Märchenrealistik aufgehoben und die Situation ihrer Wirkung beraubt. Auch den Schluß, den Fußtritt mit den komischen Folgen, kann man nicht als angemessen

empfinden. Bei all diesen spielverlängernden Eigenwilligkeiten mag eine gewisse Schaulust befriedigt werden; nicht befriedigt aber wird der Freund des Werkes. Was die Schillersche Uebersetzung verdichtet hat, verdünnt die Inszenierung leider wieder. Ich glaube, wenn man „Turandot“ ohne Zutaten geben würde, hätte sie nicht nur den rechten Stil, sondern ohnehin, was not tut, auch die richtige Länge.

Natürlich verleiht die Aufführung in vielen ihrer Einzelzüge nicht den hervorragenden Regisseur, dem überdies immer mehr zugute kommt, was er im Ensemble bereits an fruchtbringender Aufbauarbeit geleistet hat. Der Kalaf des hochbegabten, erfreulich disziplinierten Wolf Goette trägt geradezu die Aufführung in ihren besten, wesentlich gebliebenen Teilen, ein heldischer Liebhaber von Kraft und Feuer, dazu ein ausgezeichnete Sprecher — eine untadelige Leistung von völlig überzeugendem Format. Senta Wagemann Turandot

Verkörperung unseres Glaubens

Zur großen Jahresschau des Dresdner Künstlerbundes

Am Sonntag wird in den Räumen des Sächsischen Kunstvereins die große Jahresschau des Dresdner Künstlerbundes eröffnet. Die Schirmherrschaft für diese Veranstaltung hat wieder Gabelier und Reichshausleiter Martin Mutschmann übernommen.

Mit einer Auswahl von 320 Werken der Malerei, Bildhauerei und Graphik, die von 178 Künstlern eingesandt wurden, stellt sich das heimische Schaffen im fünften Kriegsjahr vor. Eine erfreuliche und imponierende Leistung! Man nimmt es manchmal als Selbstverständlichkeit hin, daß fünf- bis sechsmal im Jahre die Räume auf der Brühlschen Terrasse ihre Pforten öffnen, daß damit für das kulturelle Leben unserer Stadt Mittelpunkt geschaffen werden, die für die Heimat und in steigendem Maße auch für die Soldaten von der Front eine Stätte der Besinnung und Erbauung sind, daß damit immer wieder Kraftquellen erschlossen werden. Vielleicht bedenkt man nicht immer, welches ungeheure Maß von Vorarbeiten und Organisation unter oft schwierigsten Verhältnissen erlitten werden muß, um heute eine Ausstellung zustande zu bringen. Vielleicht erkennen auch noch zu wenige, daß in einer solchen Schau die seelischen und geistigen Kräfte unseres Volkes sich offenbaren, daß in ihr ein unbearbeiteter Wille zum Ausdruck kommt, ein Wille zum Durchhalten, zur Energiesteigerung, und das heißt Verlangen, aus starkem Herzen heraus die Herzen der anderen zu stärken.

Es geht nicht, es geht zum mindesten nicht allein um wirtschaftliche Dinge. Gewiß, wir haben uns immer gefreut, wenn die Ausstellungsveranstaltungen von Mal zu Mal mit immer größeren materiellen Erfolgen abgeschlossen. Es läßt sich auch diesmal voraussagen, daß in der Großen Dresdner Kunstausstellung, die bis zum 31. Dezember stehen wird, ein überwiegender Teil der aufgestellten Werke von Privaten und öffentlichen Stellen angekauft werden wird. Das ist zu begrüßen. Das Entscheidende ist es aber nicht. Wichtiger und be-

ist eine verwöhnte Dame, die in ihren phantasievollen Gewändern bescheiden aussieht und der Rolle ihren ganzen kapriziösen Reiz, noch nicht aber ihren tiefsten Gehalt abzugewinnen versteht. Aus scheinem Gefühl geboren ist die charaktervolle, mit Größe gespielte Adelma Erika Dannhoffs. Auch Reinhold Lütjohanns Barak offenbart intensives Erleben und gute Sprechkunst. Ganz unkomplizierte Märchenfigur ist der (diesmal nicht rundliche, sondern sorgenmagere) Kaiser Willy von Hendrichs. Helmut Pfund und Rudolf Fleck sind die komischen Choren der Minister; Willi Court und Rolf Heydel kommandieren, mit ulkiger Betriebsamkeit der eine, mit humorischem Gleichmut der andere, die komisch martialischen Wächterscharen. Charlotte Breck ist die muntere Sklavine Zelima. Johanna Seyffert ihre geschwätzige Mutter. Und Albert Willi weiß als vertriebener König und H.-J. Kilburger als Freund eines enthaupeten Prinzen Mitleid zu erwecken.

Der äußere Erfolg war größer, als es nach diesen leider notwendigen Bemerkungen den Anschein haben könnte — das Publikum spendete lebhaft und herzlich Beifall.

Dr. Rudolf Schroth

Finnlands Hochschulen

Von unserem Vertreter in Helsinki

tz. Die Hochschulen Finnlands öffnen wieder ihre Tore. Durch die lange Dauer des Krieges ist es nötig geworden, den Winterzeit unterbrochenen Lehrbetrieb wieder in vollem Umfang aufzunehmen. Aber das Bild der Hörschaff hat sich grundlegend geändert. Die Staatsuniversität in Helsinki zählte im letzten Friedensjahr etwa 6500 Studierende, darunter 40 v. H. Frauen. Im Frühjahrssemester dieses Jahres füllten immer noch 3600 Hochschüler die Hörsäle. Aber der Anteil der Frauen war auf 70 v. H., bei den jüngeren Semestern sogar auf 90 v. H. gestiegen. Die männlichen Studenten waren kriegsversehrt oder auf Studienurlaub aus dem Felde gekommen. Man ist bemüht, ihnen die wissenschaftliche Arbeit auf jede Weise zu erleichtern. Der Vorlesungsstoff wird zusammengefaßt, die Übungen sind auf das praktisch Notwendige beschränkt und die vorgeschriebene Studienzeit um ein Fünftel verkürzt worden. Aber nur die älteren, schon unmittelbar vor dem Abschluß stehenden Studenten können heute an der Heimathochschule arbeiten. Ihre jüngeren Kommilitonen befinden sich draußen auf der Karelistischen Landenge, an der Aunusfront, im nordfinnischen Urmal oder in dem Wildmarkgebiet Lapplands vor dem Feinde. Neben dem Selbststudium im Bunker sind unmittelbar hinter der Kampflinie Frontschulen entstanden, die den Soldaten die Möglichkeit geben, sich



Studentinnen in Helsinki AU/Lau

auf das Abitur vorzubereiten. Akademische Briefkurse sorgen dafür, daß die jüngeren Semester sich in den Stunden der Ruhe auf ihre erste Prüfung vorbereiten können, und im rückwärtigen Heeresgebiet, in der karelistischen Hauptstadt Aunus, wird nun schon seit einem Jahr die erste Frontuniversität des Nordens abgehalten. Weit über 300 Hörer haben sich in dieser Frontuniversität eingeschrieben. Die Mittel für den Betrieb dieser Fronthochschule kommen aus freiwilligen Spenden. Der Andrang zur Universitäts ist groß. Entscheidend aber ist das Bewußtsein, daß jeder finnische Student nicht nur unter Anspannung aller geistigen Kräfte, sondern auch mit dem ganzen Einsatz seines Lebens ständig bereit sein muß, Finnland vor der bolschewistischen Vernichtung zu bewahren.

27 DAS URTEIL ROMAN VON ARNOLD KRIEGER

„Antworten Sie auf diese Verirrung mit ruhiger Klarsicht. Die Bedrohung ist in ein Geschenk verwandelt. Es stimmt alles auf das Beste. Sprechen werde ich übrigens zu niemand von diesem Zwischenfall.“

Sie schüttelten ihm die Hand. Er leuchtete ihnen hinaus. Arm in Arm schritten sie heim.

„Er hat recht“, sagte Andreas und war wieder ganz der alte, liebe Andreas; „wir müssen das vergessen. Wir sind es unsern Kindern schuldig.“

Sie drückte in scheuem Einverständnis seinen Arm, und das Tor schloß sich hinter ihnen.

Eine friedliche Zeit begann. Sabine reiste ab, was von den Kindern nur oberflächlich betrauert wurde. Sie kamen jetzt wieder in ihr altes Geleise. Erna achtete gleichmütig auf ihr Wohl und Wehe, als hätte sie sich nie auch nur eine Stunde aus ihrem Lebenskreis entfernt. Schon am Vormittag ging sie mit ihnen baden. Der Fluß hatte Wärme gespeichert, und seine Strömung schien schwächer geworden. Nach Vesper hielten sie sich im Garten auf.

Ein freundliches Hin- und Herreden entspann sich zwischen den drei Gärten, die alle in ähnlicher Fügung zum Bollwerk hinabgestuft waren. Die Frauen gaben einander gute Ratschläge. Immer wieder freute sich Andreas bei solcher Gelegenheit über die Achtung, die Erna genoß. Einmal, ganz im Anfang, hatte er bei einigen

Wolliner Mitbürgerinnen Widerstand bemerkt. Hannover lag zu weit. Man sah nicht ein, warum Andreas nicht unter den Einheimischen Ausschau gehalten hätte. Ernas Sprache war so überhochdeutsch und oft etwas zierlich. Freilich hatte Manthey ja sein Glück in der Ferne gemacht und einen Steinbruch geerbt oder sogar mehrere, von denen er den größten behielt und meist nur aus der Ferne bewirtschaftete. Das fanden die Wolliner nun wieder rührend. Er hätte ja ganz wegziehen können! Er blieb anhänglich, und so hatten sie sich mit Erna abgefunden und ihr sogar einen gewissen Ehrenplatz zugewiesen.

In diesen Tagen kam Besuch aus Stettin. Die gute Tante Toni Krohn, die Schwester von Alma Wilk, und einen Tag später auch der Konkretor Krohn, ein stiller, pedantischer, aber herzenguter Mann, der ein rötliches Gesicht hatte und quellende Augen und immer sehr auf seine Gesundheit bedacht war.

„Er hat's innerlich“, sagte Tante Toni betrübt, „es ist ihm nichts anzusehen. Aber im Innern regt ihn alles so auf.“

Zunächst hatte Erna einen Schreck bekommen. Sie wußte nicht, ob sie einem solchen Besuch, der doch die Erinnerung an ihre Mutter wachrief, schon gewachsen war. Auch ihrem Mann schien es so zu gehen. Aber er sagte nichts, und schließlich waren beide froh, durch Tante Toni gleichsam eine weitere Bestätigung ihres

Glückes zu erhalten, eine neue Gültigkeitserklärung.

Dann Tante Toni sprach voller Unbefangenheit von den beiden Ehen. Einen Augenblick stockte ihnen der Herzschlag. „Euer Glück müßte unsere gute Alma noch gesehen haben!“ meinte sie. Onkel Paul aber wies sie mit konkreterlicher Genauigkeit darauf hin, daß solches nicht wohl möglich sei.

„Mir hat Alma gesagt, sie würde sich nach Friedensschluß von Andreas trennen, wenn sie etwa genesen sollte, damit er Erna heiraten könne, die dann inzwischen alt genug wäre.“

Sie sprachen bald von etwas anderem. Erna preßte unterm Tisch die Hand ihres Mannes. Er verstand, was es bedeuten sollte, und so trug auch dieser kurze Besuch zur Festigung ihres Glückes bei.

In jeder Ruhepause widmete sich Manthey jetzt seinen Kindern. Einmal fiel er in tiefe Nachdenklichkeit. Seine Stirne war dick gefurcht. Heinz bemerkte es und fragte mit seiner etwas zu weichen Stimme, ob ihm Papa böse sei? „Ja!“ sagte dieser, innerlich schon wieder leicht.

„Warum, was hab ich dir denn getan? Und mit unannehmlicher Konik fragte er traurig: „Gefallt ich dir denn nicht?“ — „Nein!“ sagte Manthey hart.

Zwischen Kümmeris und Neugier erkundigte sich Heinz, was dem Vater denn nicht gefalle, und fügte sogleich, einen Schritt zurückweichend, hinzu: „Ich weiß schon, was.“

„Jawohl, die Nase!“ raunte Andreas und hatte das kleine Ding schon in der Zange.

„Loslassen!“ schrie Heinz empört und weinerlich.

„Warum, Stups? Ich bringe sie zum Ausbessern.“

Da der Vater ganz ruhig und sachlich tat und auch schon ein Sackloch hervorzog, worin er die Stupsnase behutsam einwickeln wollte, um sie geraderichten zu lassen, da begann Heinz aus Leibeskräften zu schreien, und es ging alsbald in ein flehentliches Wimmern über.

„Und du sollst nun bald zur Schule!“ sagte Andreas, ihn loslassend. „Wie kannst du nur so dumm sein!“ Heinz beruhigte sich lange nicht. Schließlich tat er Andreas leid. Er hatte vielleicht das kindhafte Vertrauen des Kleinen mißbraucht. Ein Kind glaubt eben seinen Eltern alles, wenn es ernst genug vorgebracht wird. „Hol die Sparbüchse!“ gebot er.

Nachschluckend, mit geröteten Augen und geröteter Nase, hielt ihm Heinz die Büchse hin, zaghaft, dankbar und doch noch nicht ganz versöhnt.

Andreas suchte in seiner Börse. „Hier ist ein Groschen!“ Da hatte Heinz ihm die Hand mit dem Geld heruntergezogen. „Hast du nicht blanke Kupfer?“ Es fanden sich einige Zweler. „Bekomme ich die für die Brause?“ fragte er begehrlisch. So schenkte ihm Andreas das eine wie das andere, und Heinz zählte und rechnete den ganzen Nachmittag bis zum Schlafengehen, und seine Wangen glühten. Beschämt empfing Andreas einen besonders herzlichen Gutenachtkuß.

Es würde wohl einen harten und langen Winter geben. Die Seiden schwänze kamen vom hohen Norden bis tief ins Reich hinunter. Wenig-

stens lasen es die Wolliner so in der Zeitung.

Für Manthey ließ sich alles gut an. Die Vielseitigkeit des Meisters fand immer neue Bestätigung. Es gab kein Abschwellen der Saison. Manthey war ein findiger Kopf, dem die meisten das Glück gönnten, das ihm unter den fleißigen Händen wuchs.

„Es ist ein Mann von Wohlstand“, sagten sie an dem Stammtisch, „aber es ist auch ein Mann von Anstand. Nie bittet man ihn vergebens um eine Mithilfe. Er arbeitet wie ein Stier, und doch hat er Zeit für das häusliche Wohl. Er hängt an Wollin, das eben ist es!“

Wenn er sich müde gearbeitet hätte, glätteten ihm Ernas Finger die zerzausten, starken Brauen und strichen den grauen Staub heraus.

„Einmal wirst du der steinreiche Manthey sein. Wirst du dich dann auch noch so anstrengen?“ — „Ich werde arbeiten, solange mir Gott meine Fauste läßt, und solange ich hier etwas an Kasten habe.“ Dabei schlug er sich lachend gegen die Stirne.

Sie sah ihm nachdenklich in die Augen. „Woran denkst du?“ fragte er fast grob. „Daß du mein liebster Andreas bist!“ Sie hielt sich nicht wegdrängen. Sie umschlang ihn und erweichte mit festen, wollenden Armen seinen plötzlichen Trotz.

Nachher saßen sie zusammen an ihrem Empfangstisch und hörten Musik und vernahmten auch die wunderbare Weise, die ihrer beiden Lieblingsstück war, das Schuberische „Leise Bleib' am liebsten.“

Wieder Grabbe-Woche in Detmold. In diesem Jahre ist in Detmold wieder eine Grabbe-Woche geplant. Sie bringt zwei Gastspielabende des Stadttheaters aus Bielefeld. U. a. wird Lortzings „Wildschütz“ aufgeführt.

Walter Preußner

Adolf Liebermanns „Deutsche Wacht“, eine monumentale Jünglingsfigur, die den Hauptraum beherrscht, steht wie ein Symbol in und über dieser Ausstellung. Otto Meisters großes Gemälde „Unsere Infanterie“ zeigt in einer packenden Szene den Kampf an der Front. Diese beiden Werke stehen einander gegenüber. Sie deuten die Pole an, um die die Gedanken kreisen, nach denen der Wille ausgerichtet ist, die unsere Sehnsucht und Hoffnung bestimmen, die unseren Glauben verkörpern. In ihnen findet alles andere Ziel und Lösung.

Walter Preußner

Fortsetzung folgt

Gauhauptstadt Dresden

„Er“ geht wieder um ...

Wohl selten hat sich eine Phantasiefigur in so kurzer Zeit eine solche Volkstümlichkeit erworben, wie jener uns im vergangenen Winter aus allen Zeitungen, von allen Plakatsäulen und der Leinwand her anblickende Gauner mit der Schlehornmütze und dem prallvollen Sack auf dem Rücken. Ein ganzes Volk hat an der Hetzjagd nach dem Meister der Kohlendiebe teilgenommen und dadurch Millionen Zentner Kohle und gewaltig Mengen Strom und Gas für rüstungswichtige Zwecke gespart. Jetzt beginnt eine neue Hetz gegen „Kohlenklau“. In erster Linie wollen wir ihn in unseren vier Pfählen fassen, und zwar dort, wo er leider noch immer sein Unwesen treibt. Grinst uns doch seine Fratze aus allen undichten Fugen unserer Feuerstellen, den rostzerfressenen Ofenrohren, aus den ausgebrannten Feuerkästen, aber auch den Ritzen an Fenstern und Türen entgegen. Sperrt ihm den Zugang in euer Heim, mag er draußen erfrieren.

Lebensmittelkarten sorgfältig verwahren!

Immer wieder kann man lesen, daß Lebensmittelkarten in Verlust geraten sind. Nachdrücklich wird darauf hingewiesen, daß ein Anspruch auf Ersatz nicht besteht und in jedem Falle ein Verfahren deswegen für den Verlustträger mit größten Schwierigkeiten verbunden ist. Ist der Verlust durch eigenes Verschulden entstanden, so besteht überhaupt keine Aussicht auf Ersatz. Jeder Volksgenosse muß deshalb die Karten so verwahren, daß ein Verlust nicht entsteht. Besondere Strafen aber hat derjenige zu erwarten, der vorsätzlich oder fahrlässig durch unzutreffende Angaben Lebensmittelkarten erschleicht. Auch der Versuch ist strafbar.

Typentrümpelung bei Radspeln. Die Antertigung von Speln und Reifen, vor allem für Fahrräder, darf nur noch in Flußstahl, und zwar in bestimmten Abmessungen und Ausführungen, vorgenommen werden. Die große Zahl der bisher gebräuchlichen Typen verschwindet damit.

Tagesspiegel in Kürze

Schonzeit für Rebhühner. Die Schonzeit für Rebhühner beginnt am 16. Oktober. Fasanenhennen dürfen in Sachsen nicht geschossen werden.

Volkskonzert für das WHW. Die Kreisleitung Dresden der NSDAP führt für die Volksgenossen im Bereich der Ortsgruppen Niedersiedlitz, Dresden-Dobritz, Dresden-Klein- zschachwitz und Dresden-Leuben am heutigen Sonnabend, 19. Uhr, im „Goldenen Löwen“ zu Niedersiedlitz ein Volkskonzert für das WHW durch.

NS-Frauenbund Deutsches Frauenwerk. Dienstag Feiertagsfeier 14.30 Uhr. Donnerstag Kultur- und Erziehungsschulung, 16 Uhr Land. 18.30 Uhr Stadt. Freitag Frauenschaftsleiterinnen 18 Uhr Stadt und Land; Sonnabend Wochenendschulung Jugendgruppe 16.45—20 Uhr Ortsgruppenleiterinnen; Sonntag Wochenendschulung 9—16 Uhr Ortsgruppenleiterinnen.

Welche Handschuhe sind punktfrei? Pilot- und gebäkelte Handschuhe dürfen auch weiter punktfrei abgegeben

Verstärkter Obstbau auch in höheren Lagen

Ein Gauleiter-Auftrag für die Versuchs- und Forschungsanstalt Pillnitz

Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutschmann nahm dieser Tage Gelegenheit, sehr eingehend die Staatliche Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau zu Pillnitz zu besichtigen. Ihr stehen rund 32 Hektar Fläche für eigene Versuchs- und Beispieldarstellungen zur Verfügung. Davon sind 11 000 Quadratmeter Gewächshäuser. Die Anstalt, der Ruf weit über Sachsen Grenzen hinaus ein sehr starker ist, verfügt über 9 Institute (Gemüsebau, Obstbau, Zierpflanzenbau, Garten-gestaltung, Pflanzenzüchtung, Obst- und Gemüseverwertung, Botanik, Chemie und Pflanzenkrankheiten). Zahlreiche Abteilungen des Reichs-nährstandes und der Landesbauerschaft Sachsen sind ihr angegliedert worden.

Eine klare Uebersicht erhielt der Gauleiter vor allem über die Forschungsergebnisse der letzten Jahre auf dem Gebiet des Obst- und Gemüsebaues. In diesem Zusammenhang forderte der Gauleiter eine Verstärkung des Obstbaues in Sachsen und stellte der Pillnitzer Versuchs- und Forschungsanstalt die Aufgabe, umgehend festzustellen, wie weit hinauf in den Erzgebirge und im Vogtland ertragreiche Obstkulturen angelegt werden können und welche Sorten (vor allem Äpfel und Birnen) dort winterhart auch den Unbilden der Witterung zu trotzen vermögen. Unterstützt soll diese Aktion durch staatliche Baumschulen werden, die überall draußen im Gau angelegt werden sollen. Weiter forderte der Gauleiter, daß genügend junge Bäume nachgezogen werden, damit die alten Bestände an den Staatsstraßen ersetzt und viele Kilometer neu bepflanzt werden können. Durch die praktische Auswertung der staatlichen Forschungsstelle werde nicht nur dem Lande Sachsen ein fühlbarer Nutzen, sondern private Baumschulen und Obstbauer erhielten wertvolle Anregung und Ausrichtung und darüber hinaus werde den Bauern, Siedlern und „Gärtnern geholfen, die zum Teil überhaupt keine Jungbäume erhalten können oder zum Teil nur solche, die oftmals Boden und Klima nicht vertragen. Die verantwortlichen

Männer versprachen dem Gauleiter, diese Anweisungen in die Tat umzusetzen.

Auf dem Gang durch die verschiedenen Institute und Forschungsstätten konnte sich der Gauleiter zugleich als Leiter der Landesregierung davon überzeugen, daß hier zielstrebig und erfolgreich eine Arbeit geleistet wird, die in erster Linie dem deutschen Bauern und der Obst- und Gemüsewirtschaft unseres Gau zugute kommt. Kenntnis erhielt man an Hand von Zeichnungen und Plänen, wie eine der führenden Zierpflanzen-gärtnereien in der Umgebung Dresdens sich auf den kriegsbedingten Gemüsebau umgestellt hat, ohne in Gefahr zu laufen, die wertvollsten Zuchtbestände der Zierpflanzen nun eingehen zu lassen und trotzdem mehrere Gemüseernten im Jahr zu erzielen. Beachtlich war es auch, festzustellen, welche Methoden man hier in Pillnitz ermittelte, die als Ratschläge hinaus an die Gemüsebauern und Gärtner

gehen, sowie an die Siedlergemein-schaften, und die der Saatgutersparnis dienen.

Besonders interessierte den Gauleiter die Schau der Pillnitzer Edelkern-Kreuzungen. Diese neuen Äpfel- und Birnensorten werden wertvolle Grundlagen sein für den Gauleiter-Auftrag, den Obstbau in Sachsen mit staatlicher Hilfe zu intensivieren. Der Obst- und Gemüseverwertung, vor allem den hier erprobten Vorschlägen zu einer praktischen neuzeitlichen Vorratshaltung wurde nicht minder Beachtung geschenkt, wie der Gewinnung neuer Kunst- und Humus-düngerarten im chemischen Labor. Der Gauleiter bekundete schließlich noch sein Interesse für die hier untergebrachte Wehrmachts-Lehrküche, den Küchenkräutergarten, der Imkerstation und besuchte sodann die Gärtnerei und das Kammergut mit seiner anerkannten Saatgutwirtschaft und der staatlichen Anstalt für Tierhaltung.

Er betreut seine Soldaten wie Söhne

D-Züge müssen warten — Gewehrstände im Handgepäck — Das Front-Reisebüro

Die Mutter der Kompanie, das weiß jedes Kind, ist der Kompanie-feldwebel. Dieser Tage lernte ich einen Offizier im Dienst kennen, dem man mit vollem Recht den Ehrennamen „Soldatenvater“ zulegen möchte. Es ist der Bahnhofsoffizier. Wenn er den Stahlhelm trägt und begleitet vom Streifendienst oder der Bahnhofswache, sich im Strom der Fronturlauber bewegt, ahnen nur ein äußerer Spiegel der Sorgen dieses Mannes ist. Der Bahnhofsoffizier, dessen Männer Fahrkarten, U-buscheine, Dienstbefehle kontrollieren, die D-Zug-Genehmigungen erteilen oder auch ablehnen, erscheint bei oberflächlicher Betrachtung als eine Art militärische Polizeikontrolle. Sieht man aber genauer hin, spürt man überall, daß sein ganzes Augenmerk auf die Betreuung der Fronturlauber gerichtet ist.

Seit einer Viertelstunde ist Verspätung eines Fronturlauberzuges gemeldet. Da sitzen hundert Soldaten drin, die alle keine D-Zuggenehmigung haben, weil der Soldat grundsätzlich mit Wehrmachtzügen reist, die aber alle nach Hof, Marktredwitz, Passau weiter wollen. Der Anschluß-zug nach München ist genau fünf Minuten vor Ankunft des Urlaubers abgefahren. So steht's auf dem Plan. Der Bahnhofsoffizier aber greift ein. Kameradschaftlich wird mit dem Reichsbahn vereinbart, daß der D-Zug wartet. Ein Wagen wird sogar freigehalten. Kaum rollt der Frontzug ein, löst's aus dem Lautsprecher: „Urlauber nach Bayern, sofort nach Bahnsteig X, D-Zug nach München wartet noch 3 Minuten — D-Zuggenehmigung im Sonderwagen!“ Da flitzen die Feldgrauen und murmeln dankbar in den Bart: „Prima, der Bahnhofsoffizier war sicher an der Front!“

Natürlich war er lange an der Front, der Bahnhofsoffizier. Er kennt die Sorgen seiner Männer. Vier Tage sind sie unterwegs, haben sich geschleppt mit Kisten und Kartons, haben das Gewehr noch um den Hals. So geht's schwer durch die Sperrzone. Also richtet der Bahnhofsoffizier eine besondere Wehrmachtgepäckaufbewahrung gleich innerhalb der Sperr-

Sonderlehrgänge für Versehrte

Mitte November werden vier weitere Sonderlehrgänge für Kriegversehrte zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung eingerichtet, und zwar eine davon in Thüringen für Teilnehmer, die in Groß-Berlin, den Provinzen Sachsen, Hannover und Schleswig-Holstein, den Ländern Thüringen, Anhalt und Lippe, sowie in Hamburg und Bremen behelmet sind. Meldungen sind unter Beifügung eines Lebenslaufes, des Schulabgangszeugnisses und der Bescheinigung der militärischen Dienststellen, über Ertelung des erforderlichen Urlaubs von sechs Monaten bis zum 1. November zu richten an den Thüringischen Minister für Volksbildung in Weimar.

Wir wünschen Glück

Regierungsrat a. D. Oskar Krämer und Frau, Carlowitzstraße 24, feiern heute die goldene Hochzeit. Der Oberlokomotivführer Emil Heß ist am heutigen Tage 40 Jahre im Dienst. Schriftleiter Dr. Erwin Haendcke, Winterbergstraße 15, wird am Sonntag 75 Jahre alt. Ihren 80. Geburtstag begeht morgen Fräulein Günther, Konkordienstraße 17.

Umschau im Lande

Döbeln. Kenzelsassistent I. R. Schilling beim Landratsamt beging sein 50jähriges Jubiläum im Staatsdienst. — Am 12. Oktober wurde auf dem Rittergutseide in Flur Töpel, Ortsteil Schweta, eine Frau von etwa 75 Jahren bewußtlos aufgefunden und ins Döbelner Krankenhaus eingeliefert. Sie nannte sich Rosa Stengel. Die Abfuhr wurde geb. Bammler oder Bemmler, will am 5. Dezember geboren sein und in Reichenbach, Zwickauer Straße, wohnen. Sachdienliche Mitteilungen an den Gendarmen-Kreisposten Döbeln.

Chemnitz. In diesen Tagen besteht das Staatsgymnasium 75 Jahre. Leipzig. Die Zahl der Panzerrechen im Zoo war noch nie so hoch wie jetzt. Sie beträgt 34. Die meisten sind Hechtalligatoren. Besonders wertvolle Exemplare sind ein Guayanakaiman und ein malaischer Gavia.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 11 bis 11.30 Uhr Zeitgenössisches Konzert; 14.15 bis 15 Uhr: Musik „Am laufenden Band“; 15 bis 15.30 Uhr: Kleine Melodien; 16 bis 18 Uhr: Bunter Samstag-Nachmittag; 20.15 bis 21.30 Uhr: Gute Laune in Dur und Moll; 21.30 bis 22 Uhr: Vertraute Klänge; 22.30 bis 24 Uhr: Wochenausklang. — **Deutschlandsender:** 17.10 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik; 20.15 bis 22 Uhr: „Der goldene Käfig“.

Wann müssen wir verdunkeln? Sonnabend 18.12 Uhr bis Sonntag 6 Uhr

Sonne: A. 5.23 Uhr U. 17.06 Uhr
Mond: A. 18.56 Uhr U. 9.28 Uhr

Wasserstand am 15. (14.) Oktober. Meißel: Kamik 111 (108), Modersan 86 (84), Eggen: Lahn 156 (157), Elbe: Neuenburg 191 (182), Brandis 132 (136), Mücheln 22 (22), Lettmitz 247 (253), Aue 141 (131), Neudorf 134 (128), Fria 125 (122), Dresden 75 (76).

Musik deutschen Geistes

Pfitzner und Bruckner im Sinfoniekonzert der Staatskapelle

Auf den ersten Blick konnte man kaum zwei gegensätzlichere Werke für das zweite Sinfoniekonzert der Sächsischen Staatskapelle der Reihe B finden, als Hans Pfitzners in nächstguterer Farben gemalte Chorfantasie „Das dunkle Reich“ auf Worte von C. F. Meyer, Michelangelo, Goethe, Dostoevski, und Anton Bruckners in glückhafter Helle dahinströmende Sinfonie Nr. 6 A-Dur, die man seine „Pastorale“ genannt hat. Und doch beruhen sich beide Schöpfungen auf einer höheren Ebene; sie sind beide echter und tiefer Ausdruck jenes deutschen Geistes, der über die Grenzen des Daseins hinausstrebt in die Bezirke des Metaphysischen.

Pfitzner blickt hinein in die Gefilde des Todes, der „anderen Seite des Lebens“; er geht dem Goethe-Wort aus „Iphigenie“ nach:

„Und laß dir raten, habe die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne; komm, folge mir ins dunkle Reich hinein!“

Er schreibt sich in diesem undogmatischen, rein menschlichen Requiem den Schmerz um den Verlust der Lebensgefährtin von der Seele. „Ein Hund legte sich aufs Grab und kriebelte vor Sehnsucht, der Mensch schreibt eine Chorfantasie in der gleichen Lage.“ Aber der Mensch steht noch im Leben, er dringt nur in die Grenzgebiete des Todes vor, in das von der Helle des Tages umwitterte Dämmer. Es sind jene Farben des

Zwielichtes an der Scheide zwischen Leben und Tod, die wohl keiner so genial, so erschütternd zu gestalten weiß, wie Hans Pfitzner.

Bruckner dagegen hat in seiner 6. Sinfonie alles Problematische abgestreift. Seine Seele erlebt die Natur im Kosmischen, sie jubelt mit mystischer Inbrunst ihre alles umfassende Liebe zum Himmel empor, tief beglückt und beglückend. Wenn dieses Werk bis heute noch im Schatten der anderen Bruckner-Sinfonien stand, so mag der Grund wohl in den Verbohrungen zu suchen sein, die Freunde an ihm glaubten vornehmen zu müssen. Die Originalgestalt, die wir im Opernhaus hörten, besitzt in ihrer Ausdruckskraft die Anwartschaft auf breitesten Volkstümlichkeit.

Wenn wir nun auf die Ausführung beider Werke zu sprechen kommen, so fällt es schwer, nicht überschwänglich zu werden. Sie war in der Tat

vollkommen. Karl Elmendorff erzielt nicht nur das Äußerste an Genauigkeit, er erhält — und das ist das Entscheidende — den Kern, den letzten Gehalt mit einzigartiger Plastik heraus. Dazu stand ihm allerdings auch diesmal wieder ein nicht zu übertreffender Klangapparat zur Verfügung. Wandervoll sangen die Chöre — Staatsopernchor, Lehrergesangsverein mit Frauenchor und Sinfonischer — in Ausdruck und Klang. Ihre überlegene Sicherheit und mustergültige Aussprache ist der Einstudierung durch Ernst Hintze zu danken. Ergreifend sangen auch die Solisten: Rita Meini-Wiese die behende Herzensangst Gretchens in „Ach neige...“ aus „Faust“, Josef Hermann die männliche Größe heldenhaften Sterbens in C. F. Meyers Versen aus „Huttens letzte Tage“. Und die Staatskapelle: welche Durchsichtigkeit des Klanges, Weichheit des Bleches, geradezu unwahrscheinliche Zartheit der Holzbläser und Schönheit des Streicherklanges! Es war ein Abend unvergesslicher Eindrücke. Kurt von Radloff

Norina, die junge Witwe

Im Opernhaus ist vorgestern gelacht und gelächelt worden wie selten. Den Hauptgrund dazu gab Kurt Böhme, urkomischer Don Pasquale und Ritter von der traurigsten Gestalt. Man muß solches Können, solche „vis comica“, heute um so höher schätzen, als es Tausenden unerwartet ein Labial in kummervoller Zeit bietet. Die übrigen männlichen Rollen der reizenden Oper wurden von Pehenberger und Schellenberg im besten Buffo-Geist gespielt und gesungen; dabei

Vorbildern zu scheuen braucht. Alles „Bürgerliche“ ist abgestreift, und die junge Witwe von Donzettis Gnaden entpuppt sich als strahlendes Geschöpf der „Commedia dell'arte“, freilich auch mit unverkennbar deutschem Herzen. Dr. Hans Schnoor.

Goethe, Beethoven, Wagner
Drei Führergestalten der deutschen Kunst, die jede so für sich gegründet stehen, daß sich dem normalen Betrachter wohl keine Vergleichspunkte zwischen ihnen erschließen, brachte Dr. Walter Engelsmann auf der ersten Winter-Vortragsveranstaltung der Goethe-Gesellschaft dennoch miteinander in Beziehung. Er stellte fest, daß die drei divergierenden Typen Goethe, Beethoven, Wagner vereint werden durch die gemeinsame Tat: dem germanischen Menschen ein arteiliges Weltbild zu schaffen. An einzelnen Werken der großen Persönlichkeiten wies der Redner nach, wie ein jeder dieses organische, evolutionistische Weltbild auf seine Weise gestaltete und so alle drei von verschiedenen Ansatzpunkten und auf verschiedenen Wegen zum gleichen Anschauungsprinzip vordrangen. M. K.

Volkkundliche Schätze
Der Verein für Volkskunde bereitete gemeinsam mit dem Bergbezugsverein Dresden dem Heimatdichter Kurt Arnold Fintelstein eine stimmungsvolle Feier seines 60. Geburtstages. Auch andere Gratulanten waren erschienen und brachten im Namen des Landesmuseums für Sächsische Volkskunst, der Landmannschaft der Vogtländer und des Dresdner Volkliedchors Glück-

wunsch und Ehrung. Mit warmen Worten grüßte Albert Zirkler, der Vorsitzende des Vereins für Volkskunde, Fintelstein, den der Verein zu seinem Ehrenmitglied ernannte. Dann zeichnete Max Zeibig, Bautzen, das Wesen des Dichters, wie es sich ihm, dem Freunde, in vertrauten Stunden offenbarte. Auf die volkskundlichen Schätze deutete er, die in den Werken Fintelsteins mit leichter Hand verborgen, die in Sitte, Brauch und Lebensgewohnheit verwurzelt sind. Fritz Räßler brachte eine willkommene Wahl aus Fintelsteins Dichtungen, und der Chor der Mittelschule an der 2. Volksschule flocht wohlgestimmte Lieder ein. Hans Homig

Komödien-Erstaufführung im Schauspielhaus. Donnerstag, 21. Oktober, 18.30 Uhr, findet im Schauspielhaus die Erstaufführung der Komödie „Große Welt“ von Friedrich Michael in der Inszenierung von Ahlers statt. Es wirken mit: Günther (Franz Emil Stein), Manja Behrens (Carla), Jacob (Klotzel), Ostwald (Dr. Bader), Carla Hacker (Fräulein Fritz), Hoffmann (Stefan Horn), Grethe Volckmar (Frau von Caemmerer), v. Smelding (Alvera), Lotte Gruner (Isabel Monval), Schmieder (Georg), Paulsen (Johannes Lenz). Die Bühnenbilder sind von Kirchner entworfen. Technische Einrichtung: Brandt.

Theater des Volkes. Wegen Erkrankungen im Personal Sonnabend, 16. Oktober, „Bubusch“ statt „Erntebraut“.

Opfer des Bombenterrors. Der Verleger Dr. Paul Hugendubel hat bei einem Terrorangriff auf München den Tod gefunden.

Nr. 286. Seite 4
„Der Freiheitskampf“
Sonntag, 16. Oktober 1943
Arbeitsverfahren
Verfahren
meldet,
stämme
Schaukel
sollen
für Sch
well
schlagen
krümmt
dem V
sollen
fahren
im Her
Schle
vorherg
künftige
um so
ihre zu
B
nährst
sie sich
in Sch
die Bie
bildet
Auf die
leicht
Fichten
geeigne
bisher
Verfah
ständig
Staates
gegeng
Ri
Deuts
Leipzig.
Vertrieb
Lebensve
302.806
Starbueg
Bestand.
Inverwe
18. Bel
die 20-
Deckung
43.30
5.500
der Ver
128.450
6000
bestrebt
getrennt
neum J
den di
schon
Erasmus
— 88
verschie
stieg 10
SIE
Beziehun
in M
pflicht
beschr
kante
mit
zu
werl
banne
Göbel
von L
eine S
den
festig
sowie
Unter
kaute
erhalten
T. A.
Tschick
in
schäft
Dresde
wies
Kunze
über
Auben
Haupt
Für die
wachu
Kraft
mög
Damen
über 1
Sarras
Lohn
Altera
Tatke
Zikus
Kontrol
unter
er
en M
Verka
pflüch
Tatke
aus
us
B
lich
is
über
Kraut
Elbe
Tenor
mens
Anne
Hartig
Krieh
Bokle
& Co
Thara
Aelt.
arbel
Z. 54
Aust
such
Aelt.
Kant
garte
an
Stra
Selbst
Kirch
allei
Verf
Osw
Kraut
gest
Bellet
wird
A.-G.
Heize
wass
atell
Heize
ad
Heize
ad
Kre
voo

